

Ijob heute

Enrique Dussel

Das Volk von El Salvador: ein kollektiver Ijob

Von persönlichen Zeugnissen
ausgehende theologische Reflexion

Der Ordensfrau Silvia Maribel Arriola, die Ende Januar 1981 in der Gemeinde Zacamil ermordet wurde.

*«Nie werden wir jenen Dezember vergessen,
deine schöne Geste in der Einsiedelei von San
Roque,
als du gelobtest, dein ganzes Leben
für immer dem Ruf der Kleinen zu schenken.*

*Du hast dein junges, kraftvolles Blut hinge-
geben
für dein hungerndes, mit Füßen getretenes
Volk;*

*es blühen schon tausend siegreiche Rosen
über deinem zerbrechlichen zerstörten Leib.»*

(Gedicht aus dem Volk zur Erinnerung an Silvia)

Es ist verständlich, daß der Versuch, die Lehre des Buches Ijob in analoger oder allegorischer Weise auf ein Volk zu übertragen, ein zumindest gewagtes, wenn nicht gar unmögliches erkenntnistheoretisches Abenteuer zu sein scheint. Wir könnten an die biblische Figur oder die hermeneutische Idee der «korporativen Persönlichkeit» erinnern, die zum Beispiel für die Person Israels verwendet wird: ein historisches Individuum, dessen Name analog auf das hebräische Volk, auf den «Rest» Israels, auf Jesus, auf die christliche Urgemeinde (das «neue Israel») und sogar auf die Kirche insgesamt übertragen wird. In diesem Sinn kann «Ijob» sowohl eine Person als auch ein Volk sein. Es würde sich um einen kollektiven, gemeinschaftlichen Ijob handeln. Ein leidendes, verfolgtes, gekreuzigtes Ijob-Volk.

Zuerst einmal müssen wir deutlich machen, daß wir uns im März 1983 für El Salvador entscheiden, denn es ist ja jeden Augenblick möglich, daß aus dem «leidenden Volk» ein «siegreiches Volk» wird, und dann wäre es nicht mehr der leidende Ijob, sondern der zum Marsch durch die Wüste aufbrechende, frohe, hoffnungsvolle, aber darum nicht weniger für sein Schicksal verantwortliche, in Versuchung geführte, hungernde, manchmal niedergeschlagene Mose (so wie das «Nicaragua in der Wüste» von heute, im März 1983). Jedes Volk spielt im Laufe weniger Monate, weniger Jahre verschiedene Rollen, wenn die Geschichte die Nationen zu Trägern großer gesellschaftlicher Veränderungen macht. Die Theologie muß es verstehen, die Situationen aus der Nähe zu erforschen, ... denn sonst kommt sie entweder zu spät... oder zu früh...

An zweiter Stelle müssen wir eine etwas andere Interpretation des Buches Ijob wagen als die übliche¹. Wir stimmen zu, daß das Werk drei Teile umfaßt (Einleitung: Kap. 1–2; Streitgespräche mit den Weisen: Kap. 3–42,6; Epilog: 42,7–17). Dagegen glauben wir von der Tradition abzuweichen, wenn wir den zweiten Teil (einschließlich der Äußerungen des «kosmologischen Gottes»: 38,1–41) in dem Sinne interpretieren, daß er einem Zeitpunkt zuzuordnen ist, in dem der Gott Israels, der Gott der Armen sich entfernt, sein Angesicht (hebräisch *pnei*: Ijob 1,12 und 2,7) nicht mehr zeigt, um Satan (hebräisch *šātān*) die Herrschaft über die Situation, das System, die Totalität der Ereignisse zu überlassen. Die Weisen (Elifas, Bildad, Zofar und am Ende Elihu) wären demnach die *Theologen der Unterdrückung*, die den leidenden Ijob davon überzeugen wollen, daß er schuldig sei, daß er leide, weil er gesündigt habe, und *auf diese Weise das «Böse» verdecken, das das System im Armen erzeugt*. Das Herrschaftssystem, «Satan» und seine «Weisen», ist daran interessiert, daß die Unterdrückten, die Armen, glauben, an ihrem Leid schuld zu sein: All ihre Argumente verfolgen das Ziel, eine *Theologie der Resignation* zu entwickeln. Weder Ijob noch das Volk von El Salvador nehmen ihre Argumente an².

I. Das Volk von El Salvador kennt wie Ijob sein Leid³

Satan «schlug Ijob» (2,7), schlug El Salvador in jüngerer Zeit zum ersten Mal im Jahre 1932, als

das Militär – das bereits von den nordamerikanischen Konzernen beraten wurde – mehr als dreißigtausend Campesinos ermordete, darunter Sandinos Gefährten Farabundo Martí und, unter den nach Tausenden zählenden Märtyrern, José Feliciano Ama und Chico Sánchez. Wir sagten: in jüngerer Zeit, weil das Volk von El Salvador tatsächlich seit seinen Anfängen (seit der Eroberung durch die Spanier, die sich auf seinem Territorium besonders grausam vollzog, nämlich seit Beginn des 16. Jahrhunderts) unterdrückt und in allen seinen Rechten verletzt worden ist.

Aber als Satan zum zweiten Mal «Ijob schlug», El Salvador schlug, war die Gewalttätigkeit noch viel ungeheurer und forderte bis heute (März 1983) ungefähr fünfzigtausend Armenleben. Nehmen wir als Beispiel zwei von ihnen:

«Ana Coralia Martínez, 21 Jahre alt. María Ercilia Martínez, 28 Jahre. Colonia Salinas. Die-se beiden jungen Frauen holte man um zwei Uhr nachts aus ihrem Haus. Es waren acht bewaffnete Männer (darunter Atilio Matute und J. Pacheco, beide Angehörige von O.R.D.E.N., die anderen Angehörige der Guardia Nacional, alle in Zivil). Man fand die Frauen tot wieder, mit den Merkmalen grausamer Folter, vergewaltigt, von Kugeln getroffen, und zwar am Ufer der Kanäle der Zuckerrohrfabrik El Angel, von wo sie die Guardia Nacional von Apopa wegholte und zur Leichenhalle des dortigen Hauptfriedhofs brachte. Die beiden jungen Frauen waren Helferinnen des Roten Kreuzes von Aguilares, Ana Coralia war außerdem Leiterin der von der Pfarrei getragenen Gesundheitsberatungsstelle Rutilio Grande.»⁴

Diese Zeugnisse sind ein Beweis für die Situation des salvadorianischen Volkes, für sein Leiden, sein Martyrium. Aber dies alles begann bereits vor zwei Jahrzehnten und hat sich jetzt verschärft. In den 60er Jahren begann die politische Organisation der Avantgarde (die Fuerzas Populares de Liberación FPL = «Volksstreitkräfte der Befreiung» und das Ejército Revolucionario del Pueblo ERP = «Revolutionäres Heer des Volkes»), der viele Christen von Anfang an beitraten. Aber, dessen muß man sich bewußt sein, diese Avantgarden hätten ohne die bewußte, organische Präsenz des christlichen Volkes niemals Volkscharakter angenommen, sich mit dem Volk der Geschichte verbunden. 1980 sagte uns in Mexiko der Koordinator des Frente Democrático Revolucionario (FDR): «Seit den Massakern von 1932 wäre die Erhebung

unmöglich gewesen ohne die Präsenz und Organisation der Christen mit ihren Basisgemeinden in der Landbevölkerung, ihren «Delegados de la Palabra» (mit der Wortverkündigung Beauftragten). Sie waren die ersten, die das Volk organisiert haben.»

In den 60er Jahren vollzogen sich die Erfahrungen der Acción Católica und die Bildung christdemokratischer Kader mit ihren «Kursen zur sozialen Fortbildung». Es kamen christliche Genossenschaften auf (die FUNPROCCOP, angeregt von Erzbischof Chávez). Mit dem Konzil beginnt eine gewisse Erneuerung. 1967 wird CESPROP (Zentrum für Gesellschaftswissenschaft und Volksbildung) ins Leben gerufen; 1968 nehmen die Bischöfe an der Konferenz von Medellín teil. Die Erfahrungen an der Basis bekamen immer mehr Gewicht, bis hin zur Organisation der 1. Nationalen Pastoralwoche, die zum Teil vom Episkopat kritisiert wurde. Bereits damals, im Jahre 1970, hatte der für diese Woche Verantwortliche, Pater Rutilio Grande (1928–1977) – ein späterer Märtyrer – erklärt: «Bei ihrer Kritik an der Theologie der Befreiung, der Grundlage der Pastoralwoche, hat die Bischofskonferenz vergessen, was Medellín darüber gesagt hat.»⁵ In der Landbevölkerung tauchte ein Papier unter dem Namen «Gerechtigkeit und Friede. Studienaufzeichnungen» auf, das sehr viel Bewußtsein weckte. Pater Nicolás Rodríguez war, bereits im Jahre 1971, der erste Märtyrer⁶. Der Episkopat erklärte: «Angesichts der Welle von Verbrechen und Gewalt appellieren wir an das Gewissen...der Streitkräfte und der Sicherheitskräfte und fordern sie dringend auf, ihr Vorgehen einzig und ausschließlich mit dem Dienst in Einklang zu bringen, für den sie zuständig sind.»⁷ Als Antwort auf die Bewußtseinsbildung und die Organisation des Volkes beginnt die Repression. Dies ist die Stunde des zweiten «Auszugs» des Satans, der das Volk seit etwa sieben Jahren auf ungeheuerliche Weise «schlägt»:

«Seit 1974 sind die Namen San Francisco Chinaquemita, La Cayetana, Tres Calles, Santa Bárbara, San Salvador Plaza Libertad zu trauriger Berühmtheit gelangt. An allen diesen Orten ist als präventive oder repressive Maßnahme *das Leben* vieler Salvadorianer von den Organen der Staatssicherheit niedergemäht worden.»⁸

Die Repression wächst bis zum Massaker vom 30. Juli 1975 an Teilnehmern einer friedlichen Demonstration. Als man Pater Mario Bernal des

Landes verweist, ruft Rutilio Grande in einer berühmten Predigt aus: «Ich habe die große Befürchtung, meine lieben Brüder und Freunde, daß sehr bald die Bibel, das Evangelium an den Grenzen unseres Landes nicht mehr Einlaß finden werden, ... weil jede ihrer Seiten als subversiv gelten wird.»⁹

Am 22. Februar 1977 wird Oscar Arnulfo Romero zum Erzbischof von El Salvador ernannt. Am 27. Februar zelebriert Pater Alfonso Navarro eine Messe zur Sühne für den Wahlbetrug: «Wenn mir etwas zustößt, weil ich die Wahrheit gesagt habe, wißt ihr bereits, wer die Schuldigen sind.»¹⁰ Drei Monate später wurde er ermordet. Am 12. März starb Rutilio Grande; in seiner Pfarrei von Aguilares hatte er Hunderte von Gemeindeverantwortlichen herangebildet, die einer nach dem andern in den folgenden Jahren ermordet wurden:

«Aguilares singt das kostbare Lied der Befreiung. Wir sind Zeugen dieses Schmerzes», sagte Erzbischof Romero in seiner Predigt bei der Totenmesse für Rutilio Grande, «dieser Trennung, wir erleben es ganz aus der Nähe, denn als Hirt spüren wir dieses schmerzgefüllte Vertrauen derer, die durch die Kirche eine Begegnung mit denjenigen suchen, die Grausamkeit auseinandergerissen hat...»¹¹.

Allmählich nimmt das Massaker an einem armen Volk von Landarbeitern, einem wahren geschichtlichen und gemeinschaftlichen Ijob, allgemeinen Charakter an. Die fünfzigtausend Toten bezeugen dies. Am 29. September 1978 ruft Erzbischof Romero aus: «Die katholische Kirche von El Salvador ist gezwungen, in die Zeit der Katakomben zurückzukehren.» Am 26. November wurde Pater Ernesto Barrera ermordet. Schließlich kam Puebla, wo Erzbischof Romero in einem Brief Hilfe erbat, um seinen Tod zumindest hinauszuschieben; er war sich völlig im klaren darüber, daß dieser jederzeit erfolgen konnte. Am 24. März 1980 starb er als Märtyrer. In besonderer Weise wollen wir an Schwester Silvia Maribel Arriola erinnern, die sich als Nonne dem Frente Farabundo Martí de Liberación Nacional (FMLN) anschloß und bei der Ausübung militärischer Aufgaben im medizinischen Team des Frente Occidental «Feliciano Ama» in der Gemeinde Zacamil im Bezirk Santa Ana im Januar 1981 starb, als ihr Lager vom Militär bombardiert wurde. Sie ist eine Heldin der lateinamerikanischen Befreiung, eine Nonne, eine Frau, eine, die sich eingesetzt hat, eine Gueril-

lakämpferin, die zu den Leiden des historischen lateinamerikanischen Ijob gehört:

«Wir sind Opfer der grausamsten Folterungen», schreibt eine «Verschwundene» in einem Gefängnis des von den Vereinigten Staaten unterstützten Militärs. «Man schlägt und foltert uns auf alle möglichen Arten, bringt uns an den empfindlichsten Stellen des Körpers Elektroschocks bei: an den Genitalien, in den Achselhöhlen, unter den Fußsohlen, am Kopf, an Zunge, Ohren, Augen ... Man bringt uns mit der «Kapuze» dem Ersticken nahe ... Man übergießt uns mit Säuren, die unsere Kleider zerfressen und uns furchtbare Schmerzen verursachen. Man hängt uns auf alle möglichen Arten und über lange Zeit auf und versetzt uns dabei Schläge und Stöße mit dem Gewehrkolben auf die verschiedenen Körperteile. Im Falle von uns Frauen kommt zu den genannten Folterungen eine Demütigung bis zum Äußersten hinzu, weil wir die übelsten Vergewaltigungen durch unsere Aufseher ertragen müssen, die sich wie vom Teufel besessene Meuten an unseren wehrlosen Körpern austoben.»¹²

Und dieselbe Erklärung bezeugt: «Jesus Christus wurde auf gemeine Weise gefoltert und getötet für kein anderes Vergehen als das, den Armen die Gute Nachricht vom Reich Gottes zu verkünden.» Weiter heißt es: «Nur der Glaube und die tiefe Überzeugung vom Sieg der Unterdrückten hat uns die Ausschreitungen durchstehen lassen, unter denen wir zu leiden hatten.» Ein gemeinschaftlicher, leidender, geschichtlicher Ijob!

II. Das Volk von El Salvador ist sich wie Ijob seiner Unschuld bewußt¹³

Das leidende Volk ist sich seiner Unschuld bewußt; zumindest weiß es, daß sein Leid nicht die Vergeltung für eine ihm bewußte oder unbewußte Sünde ist: «... die sich wie vom Teufel besessene (sic) Meuten an unseren wehrlosen Körpern austoben. So entladen die Unterdrücker ihre Wut, so wollen sie uns dazu bringen, daß wir uns zu Verbrechen bekennen, die wir nie begangen haben»¹⁴.

Man muß begreifen, daß das Verbrechen, dessen man sie beschuldigt, die Sünde im Sinne der «Weisen» bei Ijob, lediglich darin besteht, das System nicht anzuerkennen, das sie unterdrückt. Allein daß jemand sagt: «Ich habe Hunger!», ist bereits Grund genug, um ihn der Sünde, der

Subversion zu beschuldigen, ihn als Guerillero oder als Kommunisten usw. hinzustellen. Als Ronald Reagan derzeit vor dem Kongreß der Vereinigten Staaten die Notwendigkeit begründet, 110 Mio. Dollar zur Unterstützung der Militärs nach El Salvador zu schicken, erklärt er einem Journalisten auf die Frage: «How bad is the military situation?» – «Wie schlecht ist die militärische Situation?»: «It is not good, but Salvadoran soldiers have proved that when they are well trained, led and supplied, they can protect the people from guerilla attacks» – «Sie ist nicht gut. Aber die salvadorianischen Soldaten haben bewiesen, daß sie, wenn sie nur gut ausgebildet, geführt und ausgerüstet sind, das Volk vor Angriffen der Guerillos schützen können.»¹⁵

Und bezüglich der mittelamerikanischen Militärs bemerkt der Präsident des mächtigsten Landes der Welt von heute: «We worshipped the same God...» – «Wir beteten zu ein und demselben Gott...»¹⁶

Jetzt wird verständlich, was der katholische Theologe vom «Instituto de Democracia y Religión» (IDR) und des «American Enterprise Institute» zu unserem Thema sagt: «Events in Iran and Nicaragua have begun to show public policy analysts that they omit religion – specifically, the ideas of theologians – from their calculations at their peril» – «Ereignisse wie die in Iran und Nikaragua haben den Analytikern politischer Vorgänge eine erste Einsicht vermittelt, daß sie zu ihrem eigenen Schaden die Religion – vor allem die Ideen von Theologen – bei ihren Kalkulationen ausgespart haben.»¹⁷

Das heißt, das gegenwärtige kapitalistische System der Metropole oder des «Zentrums» rechtfertigt sein Handeln im Namen Gottes (Reagan und die mittelamerikanischen Militärs «verehren denselben Gott»). Das Problem der Religion ist deshalb wesentlich (für M. Novak), weil es um die Ebene der letzten Rechtfertigungen für die Gewaltakte geht, die von den Militärs fortgesetzt werden, um den Kapitalismus in El Salvador zu retten. Die «Hilfen» in Form von Waffen – dazu bestimmt, das Volk zu ermorden, «Ijob zu schlagen» – werden damit gerechtfertigt, daß die Militärs das Volk gegen die Guerrilleros verteidigen (während es im Gegenteil so ist, daß sich das Volk mit den Guerrilleros gegen die Angriffe der von den Vereinigten Staaten unterstützten Militärs verteidigt). So haben die «Weisen», die *Theologen der Unterdrückung* (in frü-

heren Zeiten waren sie Theologen der Resignation, insofern sie den Armen von seiner Sünde überzeugten und ihn zu Geduld und Hoffnung auf ein glückliches Leben *post mortem* drängten, während man heute sogar die Anwendung unterdrückerischer Gewalt theologisch rechtfertigt: ausdrückliche Theologie der Unterdrückung) die Aufgabe, im Hinblick auf gewaltsame Maßnahmen davon zu «überzeugen», den «Konsens» zu schaffen, daß sie ergriffen werden, um das Volk durch den Terror zu lähmen. Dieser *Terror* – der sich noch nicht einmal mit entsetzlichen Folterungen zufrieden gibt, sondern anschließend auch noch die Ermordeten enthauptet oder sie mit Bomben «in die Luft jagt», die man in ihre Eingeweide legt, um das Volk in Schrecken zu versetzen, da man ihre Leichen auf Landstraßen, auf Straßen in Städten und Dörfern oder in ihren eigenen Häusern zurückläßt – dieser zur Politik gemachte Terror will das Volk, will Ijob «lähmen». Aber das Volk erkennt keine vorgegebene Schuld an. Es kennt die Schuldigen: Satan.

«Früher impfte die Kirche uns ein», heißt es in einem persönlichen Zeugnis, «daß die Welt böse sei, weil wir böse seien: lasterhaft, hinter Frauen her, betrunken, und die Lösung suchte sie immer in der Beichte und der Reue. Hier aber begannen wir zu begreifen, daß Gottes Plan darin besteht, daß wir über die Welt und unsere Geschichte Herr sein sollen und, wie der Prophet Hosea gesagt hat, daß das, was Noch-nicht-Volk ist, Volk, und zwar Volk Gottes werden soll. Deshalb mußte die christliche Gemeinde Zeuge und Keimzelle des neuen Volkes sein. Wir konnten uns nicht mehr von den Parteien täuschen lassen, die nichts mit uns gemein hatten.»¹⁸

Ein anderes Zeugnis sagt: «Hier in El Salvador sind wir Hunderte von politischen Gefangenen, die einzig und allein deswegen verhaftet worden sind, weil wir dem Beispiel Jesu Christi folgten. Wir werden unserer Freiheit beraubt, weil wir uns an die Lehren unseres Erzbischofs und Märtyrers Romero halten, der einmal erklärt hat: «Wenn wir Christen uns als Jünger Jesu fühlen, werden wir verstehen, daß es eine Frage der Treue gegenüber unserem Glauben ist, uns bis zu den letzten Konsequenzen mit diesem Volk zu solidarisieren.»¹⁹

Niemals zeigt sich auch nur die Spur eines Bewußtseins, das hinter der Verfolgung, der Folter oder dem Leiden eine Sünde des Volkes sieht. Niemals. Der Sünder ist das Militär, die herrschenden Klassen, die Vereinigten Staaten,

sie sind das aktive Subjekt der Sünde. Das Leid des Volkes ist die objektive Wirkung der Sünde. Der Unschuldige hat unter den Folgen der Unterdrückungspraxis zu leiden. Der Glaube ist es, «der die Flamme der Hoffnung am Leben erhält», heißt es in einem Zeugnis, «und der sie nährt, damit unser Geist dieses Martyrium durchstehen kann»²⁰. Das leidende Volk, Ijob, ist vom Wesen der Offenbarung überzeugt:

«Nein, wahrhaftig, nie tut Gott Böses (*jaršija*)» (Ijob 34,12). Das «Böse» wird vom Unterdrücker hervorgebracht, und der leidende Unterdrückte ist sich seiner Unschuld bewußt; er weiß, daß der Unterdrücker sein Leiden bewirkt (und in diesem «Leiden bewirken» besteht die Sünde) und daß der Unterdrücker Satan ist; dies letzte weiß das salvadorianische Volk, Ijob dagegen wußte es nicht, wohl aber der Verfasser des *Buches Ijob*, das geschrieben wurde, nur um diese Wahrheit aufzuzeigen. Der Tod der Märtyrer – wie Rutilio Grande oder Oscar Romero – offenbart (als die Praxis des Kreuzes Christi) die Schlechtigkeit des Systems: Er offenbart die Sünde des Systems. Aber der einzige Weg, diese Sünde als Sünde sichtbar zu machen, besteht darin, daß der leidende Gerechte sich für unschuldig an seinem Leiden erklärt. Die Theologie, die die Logik des Leidens des Gerechten als objektive Wirkung der Sünde der Ungerechtigkeit des Sünders aufzeigt, der Sünder ist, weil er Unterdrücker ist, ist Theologie der Befreiung. Die Theologie, die die Anwendung von Gewalt rechtfertigt, auch wenn diese im Namen Gottes (in Wahrheit ist es der Fetisch, der Götze) oder der abendländisch-christlichen Zivilisation (oder im Namen ihrer ewigen «Werte») geschieht oder wenn sie das leidende Volk von seiner Sünde überzeugen will, ist Theologie der Unterdrückung. Deshalb wirkt die Theologie der Befreiung in El Salvador politisch (obgleich sie zutiefst religiös ist) so störend. Sie zerstört die Legitimität der Unterdrückung und des Leidens Ijobs und nimmt den *Mitarbeitern Satans* das «gute Gewissen».

III. Ein Stück über Ijob hinaus: Erinnerungen an die Zukunft

Das Volk von El Salvador hat Ijob eines voraus: Es hat die *sich bereits vollziehende* Wirklichkeit des Plans vor Augen (indem es sich an diese Tatsachen erinnert, dringt es in die Zukunft des ganzen Vaterlands ein, das bald befreit sein wird,

wenn der Sieg da ist). Es ist so, als ob Ijob mitten in seinem Leiden zugleich schon die Freude erleben könnte, wieder im Besitz seines Reichtums zu sein, seine Familie wieder bei sich zu haben und seine Gesundheit wiedererlangt zu haben. Die Ordensfrau Schwester Rosa berichtet uns:

«Die salvadorianische Kirche hat seit den sechziger Jahren eine tiefgreifende Dynamik erfahren... Es gab eine wertvolle Erfahrung der Umkehr bei den Ordensgemeinschaften unter der Anleitung von Erzbischof Chávez, man ging in die Wüste hinaus, begann vom Volk zu lernen, und verließ die katholischen Häuser ... Mehrere Ordensfrauen wurden des Landes verwiesen, vier nordamerikanische Schwestern wurden ermordet, nachdem man sie vergewaltigt hatte. Schwester Silvia Arriola wurde ermordet, ich glaube, sie war die erste in der Guerrilla tätige Nonne des lateinamerikanischen Martyriologiums, ähnlich wie Jeanne d'Arc...»

– «Schwester», fragt sie ein Journalist, «für welche Aufgaben sind sie hier in diesem befreiten Gebiet an der Kriegsfront verantwortlich?»

– «Nun, ich erteile Unterricht», sagt die Schwester, »und versuche, sieben weitere Zentren in einer ebensogroßen Zahl von Lagern zu koordinieren, die es hier in unserem Operationsgebiet gibt.»

– «Halten Sie sich für eine Guerrilla-Nonne?»

– «In dem Sinn, daß wir uns in einem Krieg befinden und dort auf einem Posten stehen, ja. Alles, was Kampf gegen die Ungerechtigkeit ist, ist Krieg. Schon die Tatsache, daß man denen Unterricht erteilt, denen das Recht auf Wissen verweigert wird, ist ein Kampf gegen das ungerichte Analphabetentum.»

– «Warum haben Sie ihr Ordenskleid abgelegt, um sich der Guerrilla anzuschließen?»

– «Zunächst einmal möchte ich Ihnen sagen, daß ich mein Ordenskleid nicht abgelegt habe. Ich glaube, mich als Nonne besser als je zuvor in meinem Leben zu verwirklichen.»

– «Haben Sie Ihre Entscheidung Ihrer Oberin mitgeteilt? Wie war ihre Reaktion?»

«Sie wußte, daß ich schon seit langem für die Sache der Verarmten, vor allem der Campesinos, engagiert war. Sie ist sich auch bewußt, daß in diesen Bergen Christen leben und daß ich mich von meinem Gewissen her verpflichtet fühle, bei ihnen zu sein. All dies ist von ihr analysiert worden, und es gab keinerlei Bedenken, daß ich in den Gemeinden weiterarbeite, jetzt, wo es

noch nötiger ist. Ich bin nicht dorthin geflohen, sondern ich begleite mein Volk weiter auf seinem Weg.»

– «Aber hier ist Erziehung immer auch Politik.»

– «Die politische Erziehung bezieht vielmehr andere Ebenen mit ein. Die Kinder wissen jetzt, was die Vereinigten Staaten sind, und darüber hinaus, was sie für uns bedeuten. Sie wissen, daß sie eine imperialistische Macht sind, die uns ihren Absichten unterordnet. Sie können auseinanderhalten, was die Oligarchie, die Militärjunta ist...»

– «Könnte man diesen Kampf, der ein Volk befreit, als einen Kampf von Christen bezeichnen?»

– «Die Kirche hat dazu beigetragen, das gesellschaftliche Bewußtsein zu wecken, indem sie geholfen hat, daß die Mehrheiten des Volkes ihre

Rechte entdecken und so aus den Gemeinden selbst heraus begannen, um die Durchsetzung von Forderungen zu kämpfen, bis sie die Organisation der Landarbeiter, Arbeiter und Siedler (Landbesetzer) entdeckten und sich klar darüber wurden, daß die Nächstenliebe den Weg über Organisationen geht, und auf diese Weise schließlich den revolutionären Strom des Volkes vergrößerten. Schon Erzbischof Romero sagte: «Manchmal kann es eine Sünde sein, sich nicht zu organisieren.» Und wenn dies der Fall ist, bleibt uns keine andere Wahl, als beim Volk zu sein, im Sinne der begleitenden Pastoral. Man muß wissen, daß es Gegenden gibt, in denen 99% der Bevölkerung organisierte Christen sind. Sie haben Durst nach Liebe, Gerechtigkeit, Frieden und Einigkeit.»²¹

All dies hat Ijob nicht sehen können!

¹ Vgl. N.H. Tur-Sinai, *The Book of Job. A new commentary* (Kiryath Sepher, Jerusalem 1957) (eine gute Arbeit eines gläubigen Juden); Marvin H. Pope, *Job. A new translation* (Doubleday, New York 1982) (Bibliographie S. LXXXV-LXXXIX); H.H. Rowley, *The book of Job* (Eerdmans P., Grand Rapids 1980) (Bibl. S. XV-XIX); Fr. Andersen, *Job. An introduction and commentary* (Inter-Varsity Press, London 1976); Driver-Gray, *A critical and exegetical commentary on the Book of Job* (Attic Press, Greenwood 1977); C. Habel (Hg.), *The book of Job* (Cambridge Univ. Press, Cambridge 1975), um nur einen Teil der englischsprachigen Bibliographie zu nennen. Zur Interpretation von satanäs siehe Kittel, *ThWNT VII* 151–165 (W. Foerster) und aaO. II 69 ff., I 194 ff., sowie bes. Lk 22,31 oder Weish 15,8. Für den lateinamerikanischen Raum: Jorge Pixley, *El libro de Job* (CRT, Mexiko 1982); Elsa Tame, *Carta a Job* (Costa Rica).

² Was unsere Interpretation betrifft, so beachte man, daß Ijob anfangs glücklich ist (Ijob 1,1–6). Dann erscheint Satan (1,6) und schickt sich an, Ijob zu versuchen («Darauf ging der Satan weg [jetseh] vom Angesicht des Herrn.» 1,12). Aber da Ijob der Versuchung nicht erliegt, versucht er ihn ein zweites Mal («Der Satan ging weg [jetseh] vom Angesicht Gottes; 2,7, mit dem gleichen Ausdruck). Und von diesem Augenblick bis zur Stellungnahme Gottes am Ende (2,7b–42,7, da die Stellungnahme des «kosmologischen Gottes» ambivalent ist: 38,1–41,26) ist Ijob Satan ausgeliefert, d. h. dem Unterdrückungssystem, dem auf den Fetisch, den Götzen, ja sogar auf einen «kosmologischen Gott» gegründeten System ausgeliefert; dieser Gott ist nicht geschichtlich und spricht weder von den Armen noch von den Unterdrückten (ein ambivalenter Gott, der auch eine Rechtfertigung des unterdrückerischen Systems sein kann). Nachdem sich Jahwe vom Schauplatz zurückgezogen hat (2,7), tritt Satan in Aktion: «... und schlug Ijob ...» (2,7b), aber jetzt ist Satan der für das Leiden Verantwortliche und nicht die angebliche Sünde Ijobs oder Jahwe, der ihn niemals schlug oder den Befehl dazu gab: Er

erlaubte es nur: «Gut, all sein Besitz ist in deiner Hand...» (1,12); «Gut, er ist in deiner Hand...» (2,6). Der Gott der Armen hat mit dem, was nun folgt, nichts zu tun; es geht voll zu Lasten des Dämons. *Ijob weiß dies*, und dies ist auch die Lehre des Autors des Textes: Gott ist nicht die Ursache für das Leiden des Armen, sondern Satan, das «System», der Unterdrücker, die «Sünde», das «Böse».

³ Vielen Freunden aus El Salvador haben wir es zu verdanken, daß wir unmittelbare Zeugnisse, Briefe aus dem Gefängnis, Dokumente zum Beweis dessen, was diesem Märtyrervolk widerfährt, in *Händen* haben.

⁴ Ein Beispiel unter den Tausenden, die wir kennen. Wir nehmen dieses Zeugnis heraus, eines von den 77 auf den drei Seiten allein über die Region Aguilares, wo der Jesuitenpater Rutilio Grande Pfarrer und Märtyrer war. Allein im Januar und Februar 1980 gab es 77 Ermordungen in der Pfarrei des heiligen Jesuiten. Wir schicken CONCILIIUM die Fotokopien dieser drei Seiten sowie weiterer Zitate aus unveröffentlichten Dokumenten – zum Beweis der Wahrheit dessen, was hier berichtet wird.

⁵ (Ohne Angabe des Verf.) Rutilio Grande (UCA, San Salvador 1978) 39. Zu der Geschichte insgesamt siehe: Rodolfo Cardenal, *Historia de la Iglesia en El Salvador* in dem in Kürze erscheinenden Werk *Historia General de la Iglesia en América Latina* (Sígueme, Salamanca) Bd. VI, sowie mein Werk *De Medellín a Puebla* (1968–1979) (CEE, Mexiko 1979) 231 ff., 388 ff.; Ricardo Sol, *Para entender El Salvador* (DEI, San José 1980); *El Salvador: Un pueblo perseguido, testimonio de cristianos* (CEP, Lima 1981); P. Richard, G. Meléndez, *La Iglesia de los pobres en América Central* (1960–1982) (DEI, San José 1983).

⁶ Informations Catholiques Internationales 400 (1972) 19.

⁷ Praxis de los Padres de América latina (Paulinos, Bogotá 1979) 329.

⁸ Secretariado Social Interdiocesano, *Persecución de la Iglesia en El Salvador* (El Salvador 1977) 12. Siehe außerdem:

Muerte y persecución de campesinos: SPES 31/2 (Lima 1977) 34–40; Padecerán persecución por mi causa: MIEC-JFCI 16–18 (Lima 1978) 174ff. Mit seinen 73 Jahren lernt der Erzbischof Luis Chávez y González noch hinzu: «Der Kaffee – in den Händen der Oligarchie und der Nordamerikaner – verzehrt in diesem Land die Menschen», sagte er. «Als Salvadorianer und als Christen, Priester und Bischöfe sind wir besorgt... wegen der materiellen und geistigen Gewalt, unter der unser Land leidet»: Inf. Cath. Int. 472 (1975) 30.

⁹ Signos de lucha y esperanza (CEP, Lima 1979) 256–261. Er ruft aus: «Ich habe die große Befürchtung, meine Brüder und Schwestern, wenn Jesus von Nazareth wiederkäme wie damals, den Weg von Chalatenango hinunter nach San Salvador, ich wage zu behaupten, daß er mit seinen Predigten und seinen Taten zur Zeit nicht einmal bis Apopa käme. Auf der Höhe von Guazapa würde man ihn verhaften. Man würde ihn als Verfassungsfeind und subversives Element vor viele Hohe Räte bringen. Sicher, meine Brüder und Schwestern, würden sie ihn wieder kreuzigen... Sie sind ohne Vernunft, und aus dieser Unvernunft heraus wollen sie die Sonne der Wahrheit zudecken, die man weder mit dem Finger noch mit roher Gewalt zudecken kann». Diese rohe Gewalt sollte ihn bald zum Märtyrer machen!

¹⁰ Padecerán persecución por mi causa: MIEC-JFCI 16–18 (Lima 1978) 182; vgl. Excelsior (Mexiko) vom 27. März 1977, S. 3.

¹¹ CECA 344 (San Salvador 1977) 433.

¹² In unserem Besitz befindliches Zeugnis des COPPE (Comité de Presos Políticos de El Salvador) (El Salvador, Juni 1982). Auf diese Weise starben die vier nordamerikanischen Märtyrerinnen, von denen zwei der Maryknoll-Kongregation angehörten.

¹³ Alle Reden der «Weisen» enthalten immer eine Anklage in dem Sinne, daß Ijob leide, weil er gesündigt habe: vgl. 4,7; 8,6; 11,11; 15,35; 18,5; 20,29; 22,5; 25,4; (27,1?); 34,32. Und jedesmal, Rede für Rede, antwortet Ijob mit seiner Unschuld: 7,20; 9,21; 13,23; 16,17; 19,5; 21,7ff. (Gegenargument:) 23,10; 27,5; 31,16ff. – Der «kosmologische Gott», der auch ein Götze sein kann, stellt die Frage gut: «Um dich zu rechtfertigen, willst du mich verurteilen?» Wenn der Leidende *nicht* Sünder ist, dann ist in der Tat derjenige, der sein Leiden verursacht, nicht Gott, sondern Satan. Die Nichtannahme der Schuld ist die prophetische Kritik an der Schlechtigkeit des Systems: «Nein, nie tut Gott Böses» (34,12), demnach tun dies Satan und seine Engel, die Sünder.

¹⁴ Oben in Anm. 12 zitiertes Zeugnis.

¹⁵ The New York Times vom 10. März 1983 S. 6, Sp. 2.

¹⁶ Ebd. Sp. 6.

¹⁷ Toward a Theology of the Corporation (American Enterprise Institute, Washington 1981), Einleitung. Das Büchlein will die folgende These widerlegen: «Some theologians today write as if corporations were evil (sic) forces and, indeed, as if democratic capitalism as a whole were incompatible with christianity.» – «Einige Theologen schreiben heute so, als wären Konzerne böse (sic!) Mächte und als wäre tatsächlich auch der demokratische Kapitalismus als ganzes unvereinbar mit dem Christentum» (5). Novak scheut nicht einmal davor zurück, Jes 53,2–3 (der leidende Gottesknecht) mit der Bemerkung zu zitieren: «I would like to apply these words to the modern business corporation, a much despised incarnation of God's presence in this world.» – «Ich möchte diese Worte auf den modernen Wirtschaftskonzern, eine vielverkannte Inkarnation von Gottes Gegenwart in dieser Welt, beziehen» (33).

¹⁸ In unserem Besitz befindliche Zeugnisse (Kopien bei CONCILIIUM).
¹⁹ Ebd.
²⁰ Ebd.
²¹ Ebd.

Aus dem Spanischen übers. v. Victoria M. Drasen-Segbers

ENRIQUE DUSSEL

1934 in Mendoza, Argentinien, geboren. Promotion zum Doktor der Philosophie (an der Universität Madrid) und der Geschichtswissenschaft (an der Sorbonne, Paris). 1981 Dr. h.c. der Theologie der Universität Freiburg i. Ue. Derzeit Professor der Ethik an der Autonomen Nationaluniversität von Mexiko und Professor der Theologiegeschichte und der Geschichte der Kirche in Lateinamerika am Theologischen Institut für höhere Studien in Mexiko. Präsident der Kommission für das Studium der Geschichte der Kirche in Lateinamerika (CEHILA), welche im Oktober ihre erste Generalversammlung zu Fragen der lateinamerikanischen Kirchengeschichte veranstaltet. Veröffentlichungen u.a.: *Ethics and theology of Liberation* (Orbis Books, New York 1978); *Para una ética de la liberación latinoamericana*, (Bd. I–III Edicol, Mexiko 1977; Bd. IV–V USTA, Bogotá 1980; außerdem Bd. I–V Ed. Loyola, São Paulo 1982–1984); *History of the Church in Latin America (1492–1979)* (Eerdmans, Grand Rapids 1981); *De Medellín a Puebla (1968–1979)* (CEE, Mexiko 1979; Ed. Loyola, São Paulo 1982–1983); *Historia General de la Iglesia en América latina*, Bd. I/1 (500 Seiten), Einführung in das Gesamtwerk (Sígueme, Salamanca 1983); *Philosophy of Liberation* (Orbis Books, New York 1983; Ed. Loyola, São Paulo 1983). Anschrift: Celaya 21–402; Colonia Hipódromo, 06100 México DF, Mexiko.